

Warten seit zwei Jahren auf die Fertigstellung:
Oumy Ndong, Sozialarbeiterin,
Saly Diamé, Gemeindefchwester
und Fatou Bop, ihre Assistentin



Ein Gesundheitshaus für Rofangué

Im Zusammenhang mit der Entwicklung eines Projekts des Vereins «fair-fish» in Senegal lernten wir Rofangué, ein kleines, abgelegenes Fischerdorf kennen, das versuchte, aus eigenen Mitteln ein kleines *dispensaire*, ein Gesundheitshaus zu bauen, um den langen Weg zur Klinik in der Provinzstadt vermeiden zu können. Doch bei abnehmenden Fangerträgen blieb der Versuch auf halbem Weg stecken, weil die Einkünfte nur mehr zum Überleben reichen. Wir haben uns darum entschlossen, den Menschen von Rofangué zu helfen, ihre *case de santé* fertig zu bauen, damit sie, die in einem unwirtlichen Klima leben, bald selber und besser für ihre Gesundheit sorgen können.

Wirtschaftlicher Hintergrund

Das Dorf Rofangué liegt abgelegen auf einer der Inseln im Delta des Saloum im Departement Fouta-djallon, Senegal. Es zählt wenige hundert Einwohner, deren Einkommen zu 100 Prozent von der Fischerei abhängt. Die Erträge sind stark rückläufig, obwohl sich

die Fischer aus eigener Initiative für eine nachhaltige Fischerei einsetzen. Dank eines Projekts des Vereins fair-fish sollen die Fischer mit dem Export eines Teils ihrer Fänge in die Schweiz wenigstens wieder einen besseren Preis erzielen. Langfristig sind aber auch Alternativen zur Fischerei zu entwickeln, die bisher weder in Rofangué noch in den andern Dörfern im Saloum-Delta bestehen. Die einmalige Landschaft des Saloum böte aber die Chance zu Einnahmen aus dem Tourismus, sofern das Angebot nachhaltig angelegt wird, so dass Landschaft und Lebensweise erhalten bleiben und die Wertschöpfung vor allem in den Dörfern und der Region verbleibt. Erste Dörfer im Saloum-Delta haben bereits Komitees für nachhaltigen Tourismus gegründet.

Immer mehr Salz in Wasser und Böden

Der Rückgang der Fischerträge ist die Folge einer zunehmenden Versalzung des Saloums, der grosse Mangrovegebiete zerstört hat. Die an Salzwasserküsten



Die Pirogen der Fischer von Rofangué. Im Vordergrund: Salzverkrusteter Boden.



Der alte Baum ist eingegangen, der neue wird fest eingepackt und gehätschelt.



heimischen Mangroven bilden mit ihrem ausgeprägten Wurzelwerk die Kinderstube vieler Fisch- und Krebsarten; zudem siedeln sich hier Muscheln an, welche die Fischerfrauen einsammeln. Zwar werden bei Rofangué wie an verschiedenen andern Orten Mangroven wieder angepflanzt (diverse Projekte unter Beteiligung der lokalen Bevölkerung), doch der Erfolg ist bisher bescheiden, da selbst die salztolerantesten Arten Mühe mit dem weiter zunehmenden Salzgehalt haben und daher nur langsam wachsen oder gar wieder eingehen.

Die Verwüstung bekämpfen

Die Gründe für die zunehmende Versalzung des Saloum, einst ein Fluss, heute nur noch ein Meeresarm, sind vielfältig; sie haben einerseits mit der flachen Topografie, dem trockenen Klima und der spärlichen Vegetation Westafrikas zu tun, andererseits mit dem forcierten Anlegen von Erdnussplantagen (Kolonialerbe) und dem zunehmenden Brennholzkonsum einer wachsenden und entlang der Küste stark konzentrierten Bevölkerung. Der Saloum selbst führt schon lange kein Wasser mehr, seine Zuflüsse versiegten in den 1960er Jahren. In jüngster Zeit fiel die dreimonatige Regenzeit (Juli–September) in manchen Jahr mager, in andern Jahren ganz aus. Inzwischen ist auch der Salzgehalt der Böden um den Saloum stark gestiegen, und der Wind trägt das an der Oberfläche auskristallisierte Salz auf weitere Flächen aus.

Froh sein, dass Menschen hier leben

Aus bequemer mitteleuropäischer Sicht könnte man sagen: Was sollen wir die Menschen noch unterstützen, dort zu leben, wo ihre Lebensbedingungen immer unwirtlicher werden?

Aus globaler Sicht müssen wir hingegen schlicht dankbar sein, wenn Menschen sich in Gebieten festkrallen, die von Verwüstung und Versalzung bedroht sind. Denn weltweit nimmt nicht nur die Bevölkerung zu, sondern auch die Summe der verwüsteten und versalzten Flächen. Jede menschenleere Sand- oder Salzwüste ist für immer verloren. Regierungen und Wissenschaft können bestenfalls auf bewohnten Flächen gezwungen werden, nach Wegen gegen Verwüstung und Versalzung zu suchen.

Gesundheitliche Probleme

Die Frauen von Rofangué müssen für Schwangerschaftsuntersuchungen, Geburt und Nachbetreuung immer in die Klinik von Foundiougne fahren. Dieses 12 Kilometer entfernte kleine, bescheidene Provinzstädtchen ist nur zu Fuss oder auf dem Wasser erreichbar. Die Fahrt in der Piroge dauert knapp eine Stunde. Die Frauen besitzen selber keine Pirogen, sind also davon abhängig, dass jemand sie hinfährt. Die Lebensbedingungen in Rofangué sind hart. Auf einem topfebenen Küstenstrich ohne nennenswerte Vegetation gelegen, ist die in einfachsten Behausungen lebende Bevölkerung häufigen Winden ausgesetzt, welche Sand, Staub und Salz mit sich führen. Und der weite Weg, auf dem das Trinkwasser bis hierher geleitet werden muss, bietet Angriffsflächen für alle möglichen Keime. So leiden viele Kinder zum Beispiel an

chronischem Schnupfen. Bis heute besteht aber in diesem exponierten Dorf keine angemessene Infrastruktur für die Gesundheitsvorsorge. Der senegalesische Staat unterstützt zwar entsprechende Einrichtungen, aber erst dann, wenn die lokale Bevölkerung selber initiativ geworden ist, sprich: ein Haus für Gesundheitsdienste errichtet hat.

Ein Gesundheitshaus für Rofangué

Die Frauen von Rofangué waren entschlossen, die Initiative zu ergreifen. Sie sind seit je für den Fischhandel zuständig, kaufen ihren Männern den Fangertrag ab und verkaufen die Fische auf lokalen Märkten. Sie bewogen ihre Männer dazu, jeweils montags auf einen Teil ihres Erlöses zugunsten des Bau eines Gesundheitshauses zu verzichten. Doch nachdem die Wände halbwegs hochgezogen waren, war das zusammengesparte Geld ausgegeben, und neues ist wegen geschwundener Fangerträge nicht in Sicht. Seit zwei Jahren ragt das Haus unvollendet in den grellen Himmel. Bei unserem ersten Besuch im Juni 2004 hatte Oumy Ndong, die engagierte Sozialarbeiterin, die verschiedene Frauenprojekte in ihrem Dorf animiert, noch Hoffnung darauf, dass sich die Geschichte bald zum Guten wenden werde. Doch als wir bei unserem Besuch im Januar 2005, an einem Tag mit heftigem Wind, der einem mit seiner staubigen Fracht den Atem zu ersticken drohte, das Haus im selben unvollendeten Zustand vorfanden, sagte Oumy resigniert: «Weisst Du, manchmal sind wir einfach müde, müde, müde...»

Bitte um Mithilfe

Bei unserem zweiten Besuch im Januar 2005 sahen wir, dass der Bau des Gesundheitshauses noch immer nicht fortgeschritten war. Darum haben wir uns entschlossen, die Finanzierung zur Fertigstellung an die Hand zu nehmen. Es geht um eine Summe, die für hiesige Verhältnisse sehr bescheiden ist. Je rascher dieser Betrag zusammenkommt, desto rascher kann der Bau endlich beendet werden.

Bleibt anzufügen, dass für den Betrieb des Gesundheitshauses längst ausgebildetes Personal bereitsteht: Saly Diamé, die Gemeindegewesenerin, und ihre beiden Assistentinnen Fatou Bop und Fatou Faye, die alle in Rofangué wohnen. Und zur Finanzierung des Betriebs hat das Dorf beschlossen, dass jede Person, welche das Dispensaire aufsucht, eine Gebühr zu bezahlen hat, welche die Unkosten decken soll (Arbeitsentschädigung, Material, Amortisation).

Ein Bündel von Massnahmen ist nötig

Damit die Bevölkerung in der Region des Sine Saloum auf lange Sicht leben kann, braucht sie Gesundheits- und Umweltvorsorge, wirtschaftliche Entwicklungschancen – und vor allem Wasser von geringem Salzgehalt.

Wirtschaftliche Entwicklungschancen bieten die verbesserten Räucheröfen von EcoSolidar oder das Exportprojekt des Vereins fair-fish.



Damit dieser Rohbau nach über zwei Jahren endlich fertig wird.

Gesucht: 3'800 Franken

Damit das Gesundheitshaus für Rofangué fertig erstellt werden kann, suchen wir Spenden im Betrag von total CHF 3'800.–

Dieser Betrag deckt folgende Kosten (genaues Budget wird auf Wunsch zugestellt):

- Material vor Ort (Zement, Eisen, Farbe usw.)
- Handwerker vor Ort (Maurer, Schreiner)
- Hälfte der Reise- und Aufenthaltskosten
- Pauschale Projektbegleitung
- Informationsaufwand (Druck, Porti)

In Fronarbeit beschafft die Dorfbevölkerung den Sand für die Backsteine, stellt die Backsteine her und hilft beim Bau. Ebenfalls kostenlos sind Text und Gestaltung des vorliegenden Infos sowie die Verwaltung der Finanzen.

Nicht zuletzt im Hinblick auf künftige Projekte legen wir grossen Wert auf eine persönliche Projektbegleitung, welche die Umsetzung unterstützt und gleichzeitig sicherstellt, dass das Geld dem Zweck entsprechend eingesetzt wird. Das Geld wird nicht en bloc überwiesen, sondern einer neutralen Person vor Ort treuhänderisch übergeben, welche nur Geld nach Vorliegen von Belegen freigibt. Zudem werden wir den Fortgang des Projekts persönlich überwachen, da wir für das Projekt von fair-fish ohnehin wiederholt vor Ort sein werden.

Wir bitten Sie um Ihre Spende auf das Postcheckkonto 85-476'496-2, Verein SineSaloum.

Alle Spender/innen erhalten im Sommer 2005 Bericht über den Fortgang der Dinge. Sollte der benötigte Betrag übertroffen werden, würden wir überzählige Spenden für das nächste Projekt einsetzen.



Magere Beute – wo Mangroven fehlen, fehlt auch der Nachwuchs an Fischen.



Die Hälfte der Schüler von Rofangué – sauber geführte Hefte wie in Frankreich.



Verbesserte Räucherofen: Dank EcoSolidar bessere wirtschaftliche Chancen für Frauen.



Fischer von Rofangué nach dem Beschluss, beim Projekt von fair-fish mitzumachen.

Ein erster Schritt

Der Verein SineSaloum will diese und weitere bestehende Anstrengungen durch ergänzende Massnahmen verstärken. Ein erster Schritt ist die Hilfe zur Fertigstellung des Gesundheitshauses von Rofangué. In einem zweiten Schritt wollen wir Möglichkeiten prüfen, wie die Frauen von Rofangué auch Einkünfte ausserhalb der Fischerei erzielen könnten. Denn die völlige Abhängigkeit von sinkenden Fischerträgen gibt

keine sichere Grundlage für das Dorf. Unser nächster Besuch im Juni 2005 gilt auch dieser Frage.

Der Verein SineSaloum

Das langfristige Ziel ist die Verbesserung der Lebensgrundlagen. Einrichtungen zur Entsalzung des Wassers sind freilich teuer, ganz zu schweigen von den Kosten für Massnahmen zur Rückgewinnung versiegter Quellen (Bewaldung). Die erforderlichen Summen stehen noch nicht zur Verfügung, da die Einsicht in deren Notwendigkeit erst geschaffen werden muss.

Dem längerfristigen Charakter unseres Engagements entsprechend haben wir dafür die Form eines Vereins gewählt. Er steht allen Menschen offen, die sich mit uns zusammen für eine lebenswerte Zukunft in der Region des Sine Saloum einsetzen wollen. Wir senden Ihnen gerne Statuten und Beitrittserklärung.

*Ruth Lehmann und Billo Heinzpeter Studer
April 2005*



**Verein SineSaloum
(2011 aufgelöst)**



Juni 2005: Endlich geht's voran mit der case de santé. Oumy Ndong, Sozialarbeiterin, Saly Diamé, Hebamme und Fatou Bop, ihre Assistentin (von rechts nach links).

Forts. von «Ein Gesundheitshaus für Rofangué» – www.fair-fish.ch/files/pdf/senegal/sante.pdf

Das Gesundheitshaus für Rofangué steht! (2)

Beim ersten Besuch für das Fischereiprojekt von fair-fish im Senegal im Juni 2004 hatte ich die Bauruine im Inseldorf Rofangué am Saloum zum erstenmal gesehen. Beim zweiten Besuch im Januar 2005 baten Ruth und ich die Frauen des Dorfs, welche die *case de santé* endlich fertiggestellt sehen wollten, um einen genauen Kostenvoranschlag, damit wir Freunde um Spenden bitten könnten.

Am 17. Juni 2005 besuchten wir Rofangué zusammen mit dem damaligen Teamleiter von fair-fish im Senegal, Ameth Diop, und dessen Mitarbeiter Ousmane Bâ, der im Saloum aufwuchs und das lokale Serer spricht. Diesmal kein grosser Bahnhof; man entschuldigt sich dafür, dass es heute kein Fest zu unseren Ehren geben werde, denn am Morgen sei ein Kind gestorben, vermutlich an Cholera. Wir hatten schon tags zuvor, bei der Ankunft auf der Fähre nach Foundiougne, unsere Hände in Javel-Wasser waschen müssen. Auch hier wird uns die Schlüssel hingestellt, allerdings erst nach ausgiebigem, allgemeinem Händeschütteln.

Ein Teil der Bevölkerung, vorwiegend Männer, empfängt uns. Mir fällt auf, dass sie mich als «*patron*» begrüßen; selbst der Chef der Fischer, Lamine Sarr, mit dem mich seit einem Jahr ein gemeinsamer Ausflug in seiner Piroge verbindet, ruft mir ein fröhliches «*mon patron*» zu. Was soll das?

Baustelle vergrössert statt beendet

Man führt uns in Richtung der *case de santé*, doch ich suche sie vergeblich. Erst als wir vor einem grossen, halbfertigen Gemäuer stehen, dämmert mir: das muss sie sein. Der Grundriss ist um mehr als das Doppelte gewachsen, die Höhe der Ruine dagegen ist unverändert. Man führt uns, stolz über das in-

zwischen Erreichte, durch die Räume: Was ich bis anhin als die ganze *case* angesehen hatte, ist nichts weiter als die *salle d'accouchement*, zwei neu dazu gekommene Räume sollen als Wochenbettzimmer und als Besprechungs- und Büroraum dienen; dahinter ist ein Raum für Wäsche und einer für WC und Duschen vorgesehen. Offenbar war das alles in der uns anfangs unterbreiteten Offerte mit drin... Und wann wird das Haus denn fertig sein? Werden wir eine Foto vom fertigen Haus für die Spender schiessen können, wenn wir nächste Woche nochmals herkommen? Der Maurer, ein junger Mann aus dem Dorf, der Französisch versteht, schwitzt und kratzt sich am Kopf: Vielleicht, *on va voir*. Die Männer drängen uns, die Diskussion unter Dach fortzusetzen, die Sonne brennt gnadenlos.

Palaver, Zahlen, Konsequenzen

Wir finden uns im vollen Versammlungsraum des Dorfchefs wieder, mit lauter Männern. Also ist die Sache mit der *case* wohl besprochen und geht es nun ums Fischprojekt. Ruth begibt sich zu den Frauen. Da beginnen mir die Männer in Anwesenheit des Maurers zu eröffnen, dass sie halt keine Fachleute seien, weshalb im Kostenvoranschlag etliches gefehlt habe, so dass nun noch etwas mehr Geld nötig sei. Wieviel denn? Nun, das werde man dann sehen, das müsse man zuerst mit dem Lieferanten besprechen. Doch ich bestehe darauf, jetzt und hier über konkrete Zahlen zu sprechen; immerhin sei ja ein Fachmann unter uns, der werde wohl eine vernünftige Schätzung liefern können. Schon der erste Posten liegt deutlich über den 743 000 CFA* des

*1.134 Euro, damals ca CHF 1'800 (655 CFA = 1 Euro)

ursprünglichen Kostenvoranschlags. Ich lasse mir nichts anmerken, will Punkt für Punkt und in der Öffentlichkeit aller Anwesenden die Schätzung der zusätzlichen Kosten wissen, die Ameth und ich laut ausrechnen und addieren. Nach langem, mühsamem Zahlenklauben ist klar: es sollen Kosten von zusätzlich 1221000 CFA entstehen!

Es reicht hinten und vorn nicht zum Fertigbauen

Die Männer sitzen betreten da, als wären sie bei zu langem Spielen ertappt worden. Sie seien halt in eine Euphorie gekommen, sagt einer kleinlaut, aber treuherzig; sie hätten doch etwas wirklich Gutes machen wollen, nicht nur ein Gebärzimmer, sondern alles Drum und Dran... Ja, eine Euphorie hatten wir halt, nicken sie verschämt, und ihre Augen leuchten. Ich bin perplex: Und wenn wir Euch dieses Geld nun auch noch hinlegen, seid Ihr beim nächsten Besuch dabei, ein ganzes Regionalspital zu bauen, und die Ruine wird dann einfach eine noch grössere Fläche bedecken?! Wie Kinder, denen man nach langen Klagen wegen des leeren Sandhaufens neuen Sand versprochen hat, und die dann aus lauter Vorfreude den Sand-

und sie bäten, nochmals etwas zu spenden, da die Kosten mehr als doppelt so hoch ausgefallen seien, würden wir die Glaubwürdigkeit zerstören und damit die Hoffnung auf Hilfe bei künftigen Projekten. Das kommt für uns nicht in Frage.»

Hingegen sei es absolut wichtig, erkläre ich weiter, dass die *case de santé* nun rasch fertig erstellt werde, unter Verzicht auf alles Unnötige. Die Männer nicken, sie haben verstanden. Gemurmel entsteht, der Maurer und Ameth beginnen zu rechnen. Die 743 000 CFA, die wir Ameth überwiesen hatten und aus denen er nur Rechnungen für Dinge bezahlt hatte, wenn sie einem Posten auf dem Kostenvoranschlag entsprachen, sind schon fast ausgegeben. Wir hatten uns auf die Kontrolle auf dem Papier verlassen und beide nicht daran gedacht, dass mit dem selben Material auch in die Breite statt in die Höhe gebaut werden könnte!

Nun müsste das Dach mehr als doppelt so breit werden, und das liegt finanziell schlicht nicht drin. Es sei denn, man ersetze die *ardoises*, die Zementwellplatten, durch billigeres Zinkwellblech, welches in der salzigen Luft allerdings weniger lang hält. So wird hin und her gerechnet, und am Ende wird klar, dass das Haus ohne Nachtragskredit nicht fertig wird. Alle Augen sehen mich erwartungsvoll an.

Ein Darlehen bringt das Dach aufs Haus

Ich überschlage, was auf unserem Spendenkonto liegt und auf neue Projekte wartet. «Also gut, einen Kredit von maximal 280000 CFA können wir Euch geben, aber das Geld gehört anderen Projekten und muss daher innert einem halben Jahr zurückbezahlt werden.» Erleichterung macht sich breit, doch ich bestehe darauf: Überlegt Euch bis zu unserem nächsten Besuch genau, wieviel Kredit Ihr braucht und wie Ihr ihn uns zurückzahlen wollt. Die Männer versprechen es ernst – und danken für das Verständnis und auch für unsere Freundlichkeit, mit der wir immer auch daran dächten, den Kindern etwas Kleines mitzubringen.

Schon seltsam, dass nicht eine einzige Frau an dieser Diskussion teilnahm; immerhin waren es doch die Frauen, die diese *case* vorantrieben, während die Männer ihr Versprechen nicht eingehalten hatte, einmal in der Woche umsonst zu fischen, bis das Haus gebaut sei...

Beim zweiten Besuch eine Woche später musste ich passen; ein gehöriger Durchfall hatte mich lahmgelegt. Ich besprach mit Ruth und Ameth alles vor, und wir kamen überein, die Rückzahlung keinesfalls mit dem Fischereiprojekt zu koppeln, da das Dorf sich sonst nicht weiter um das Abzahlen kümmern und sich einfach drauf verlassen würde, dass wir den Kredit irgendwann einmal einfach mit der Bezahlung der Fische verrechnen. Abends kamen Ruth und Ameth mit dem Ergebnis zurück, dass die ganze *case* zwar fertig gemauert und überdacht, aber nur die *salle d'accouchement* fertig ausgebaut werde. Zuviel eingekauftes Material könne beim Lieferanten gegen noch fehlendes eingetauscht werden. Im übrigen beanspruche das Dorf den Kredit von



Statt in die Höhe und fertig zu bauen, hatte das Dorf die Grundfläche verdoppelt (links neuer Teil).

haufen vergrössern, müssen sie sich nun eingestehen, dass die Lieferung hinten und vorn nirgends hinreicht, als ich ihnen klar mache, dass es kein zusätzliches Geld geben wird. «Nicht, weil dieses Geld partout nicht aufzutreiben wäre. Sondern wegen der Glaubwürdigkeit. Wir hatten auf einem genauen Kostenvoranschlag bestanden und uns auf ihn verlassen, haben 50 Freunde angeschrieben, ihnen die Geschichte erzählt, die Kosten genannt und sie um Hilfe gebeten. Und sie haben geholfen, darunter Menschen, die keiner der grossen Organisationen mehr spenden, weil die ihnen zu undurchsichtig sind, und auch Menschen, die selber nur wenig zur Verfügung haben. Sie alle haben geholfen, weil sie uns gut kennen, uns vertrauen und darauf zählen, dass wir ihr Geld richtig und umsichtig einsetzen. Wenn wir nun zu diesen Menschen gingen

280000 CFA und werde ihn in sechs Monatsraten bis Ende Jahr abzahlen; gleichzeitig wolle man monatlich weitere 10000 CFA zusammenbringen für den Ausbau der beiden andern Räume. Das Geld soll durch gemeinschaftliche Arbeiten wie *pêche de solidarité* aufgetrieben werden. Wenn unsere Initiative wenigstens bewirkt hat, dass die Männer tun, was sie schon zuvor hätten tun können, da es ihrer einstigen Kultur ja durchaus entspricht...

Am nächsten Tag sprach ich zusammen mit unserem Chauffeur Malick, Präsident der Gesundheitskommission des Departements Foundiougne, beim Assistenten des Chefarzts des Spitals vor, um das Projekt der *case de santé* vorzustellen und zu unterstreichen, dass wir nach dessen Fertigstellung auf die Einrichtung durch die öffentliche Hand zählen. Der Chefarzt ist zuständig für die Anerkennung

und Überwachung der lokalen Gesundheitszentren, für die Zuteilung der nicht vorhandenen und daher durch Materialspenden ersetzten Mittel und für die Ausbildung des Personals, in unserem Fall einer *matrone*, also einer in sechs Monaten Spitalpraxis ausgebildeten Hebamme, nicht zu verwechseln, wie der Assistent betont, mit einer *sage femme*, die drei Jahre an einer Hebammenschule studiert hat – das französische Bildungssystem mit seinem Diplombglauben lässt grüßen. Der Assistent verspricht, das zu erwartende Gesuch des Dorfs Rofangué zu unterstützen und zu fördern.

Bei meinem nächsten Besuch im Oktober 2005 erkenne ich die *case de santé* schon wieder fast nicht: sie ist fertig gebaut und bunt gestrichen!



Heuet ist die case de santé in Betrieb...

Beim Besuch im Oktober 2006 war das Haus zwar noch nicht eingerichtet; es diente eher als Lokal für Versammlungen und als Lager für Baumaterialien denn als Dorfklinik für Schwangere, Gebärende und Kranke. Immerhin war das Gebäude nun mit einer Mauer umgeben, zum Schutz vor Sand, Staub und Schmutz, vor den frei herumstreunenden Nutztieren und vor neugierigen Augen. Auch hatte das Spital der Departementshauptstadt Foundiougne die notwendige Ausbildung der Frauen noch immer nicht durchgeführt.

Inzwischen aber funktioniert die case de santé. So bestätigte uns auch im Februar 2013 Ousmane Bâ, unser langjähriger Vertrauensmann vor Ort: Ja, die case ist in Betrieb und wird rege genutzt. Vier Frauen finden hier Arbeit, nachdem sie sich im Spital der als *matrones* ausbilden und prüfen liessen: Oumy Ndong, Fatou Faye, Fatou Sarr und Saly Ndong.

Das Problem ist heute ein anderes: es fehlt an medizinischem Material: Verbandstoff, Scheren, Medikamente, Handschuhe. Nachdem die alte Regierung der Republik Senegal unter Abdoulaye Wade in Korruption alles verkommen liess, kürzte der im März 2012 gewählte neue Staatspräsident Macky Sall die Budgets der Spitäler.

Damit nicht genug: Malick, der ehemalige Präsident der Gesundheitskommission von Foundiougne, ein eifriger Anhänger von Wade, hatte die Hälfte der Subventionen für Medikamente in den eigenen Sack gesteckt. (Ähnliches hatte er bereits 2007 versucht. Als der Verein fair-fish das Fischereiprojekt beenden musste, strich Malick die über ihn transfertierte Abgangsentschädigung für ein Teammitglied selber ein und rückte das Geld erst heraus, als wir mit Anzeige drohten.)

... aber es fehlt Material

Tatsache ist, dass das Spital von Foundiougne, von welchem die case de santé abhängt, nun selber zu wenig Medikamente und Material hat und nichts mehr abgeben kann. Falls Personen dies lesen, die medizinisches Material zur Verfügung stellen können, vermitteln wir gerne Kontakt. Wir haben unsererseits beigetragen, was wir können:

Wir hatten in Rofangué wiederholt auf die Rückzahlung des Darlehens gepocht. Stets wurde uns dann eine erste Rate versprochen, aber nichts geschah. Schliesslich gaben wir es auf. Wir hatten die zwei, drei zuverlässigen Einwohner/innen lange genug geplagt.

Im Februar 2013 zogen wir folgenden Schlusstrich: Das Dorf gab uns das Versprechen ab, 280000 CFA zu sammeln und damit medizinisches Mate-



Oktober 2006: Die case de santé ist jetzt vollständig von einer schützenden Mauer umgeben. Die Frauen des Dorfs singen und tanzen zur Begrüssung. Künftig werden Kinder wieder hier im Dorf geboren.

rial für die Klinik zu kaufen; wir verzichteten im Gegenzug auf die Rückzahlung des Darlehens in gleicher Höhe.

Vom Hilfstourismus überfordertes Dorf

Vom Departementshauptort Foundiougne aus ist Rofangué das nächstgelegene Inseldorf. Seit Jahren wählen es daher alle möglichen ausländischen Organisationen aus, um sich dort hilfreich zu manifestieren. Mir war das erst im Lauf der Zeit bewusst geworden, nachdem ich zweimal einer prächtigen Delegation aus Irgendwo über die Füsse gestolpert



Auf dem Weg zur Arbeit in der case de santé.

war. Das Dorfsozialmanagement hatte wohl einen Fehler in der Planung gemacht; denn in der Regel scheint es sehr darauf geachtet zu haben, die einen Spender nichts von den andern wissen zu lassen. Im übrigen war hier von Führung des Dorfchefs und Engagement der Einwohner sehr viel weniger zu spüren als in andern Saloum-Dörfern.

Nach Rofangué geführt werden die «patrons» oft von inländischen Organisationen, die selber auf Geld für irgendein Projekt hoffen, wie Waame, die NGO aus Dakar mit Ableger in Foundiougne, die uns schon beim ersten Besuch in dieses Inseldorf gebracht hatte, und ausschliesslich in dieses – die übrigen Dörfer lernten wir erst kennen, nachdem fair-fish auf die ergebnislosen Dienste von Waame verzichtet hatte.

Rückblickend betrachtet dürfte Rofangué mit der Situation als «Landeplatz» für gutmeinende NGOs schon seit längerem völlig überfordert sein. Nichts funktionierte hier richtig; kaum ein anderes Dorf im Saloum sah so desolat aus, schmutzig und ohne einen Flecken Grün. Lamin, den engagierten Fischerchef, liess das Dorfs regelmässig allein, wenn es darum ging, für fair-fish auf Fang zu gehen. Während Fischer aus andern Dörfern Schlange standen, weil fair-fish ihre Arbeit besser bezahlte, hatte Rofangué das offenbar nicht nötig – man hatte ja all die netten Helfer aus Europa...

Verein SineSaloum aufgelöst – fair-fish international übernimmt

Der Verein SineSaloum wurde 2005 gegründet, um Mittel für die Fertigstellung der case de santé zu sammeln und weiterhin in der Region «die gesundheitlichen, wirtschaftlichen und ökologischen Grundlagen einer nachhaltigen und eigenständigen Entwicklung zu fördern», im Rahmen von Projekten, «welche von der lokalen Bevölkerung mitgetragen und nach einer Startphase ganz von ihr getragen werden können». Es blieb beim einen Projekt in Rofangué. Derweil suchte der Verein fair-fish.ch nach dem Scheitern seines Fischereiprojekts **Möglichkeiten, die wirtschaftliche Entwicklung ausserhalb die Fischerei anzuregen**. Darum beschlossen im November 2011 die drei Mitglieder von SineSaloum, Ruth Lehmann, Zora Otter und ich, den Verein aufzulösen und den Saldo von CHF 1'057.50 an fair-fish.ch für seine Mikroprojekte in den beiden Saloum-Dörfern Fayako und Baoût zu übergeben.

Projektbericht:

www.fair-fish.ch/files/pdf/senegal/pilot-saloum-2011.pdf

Inzwischen hat sich fair-fish.ch bis auf weiteres aus dem Senegal verabschiedet. **An seiner Stelle übernimmt es der Dachverband fair-fish international (fair-fish.net), kleine Projekte für Dörfer im Saloum zu entwickeln.** Ziel sind nachahmbare Beispiele für eine wirtschaftlich breitere Abstützung von Fischerdörfern. Gerade angesichts zunehmender Übernutzung vieler Fischbestände ist es wichtig, **unabhängiger vom unfairen Fischhandel zu werden – auch als Alternative gegen die Abwanderung** arbeitsloser Fischer in die Grosstädte oder gar nach Europa.

Billo Heinzpeter Studer, Februar 2013

Mit Fotos von Ruth Lehmann, Federico Baici, Ousmane Bâ und Billo Heinzpeter Studer



**Guave (Adityamadhav83/Wiki)
rechts: Papaya (H. Zell/Wiki)**

Derzeit sucht fair-fish.net die nötigen Mittel für den Aufbau eines Muster-Obstgartens im Saloum.

Projektbeschreibung:

www.fair-fish.ch/files/pdf/etwas-tun/obstgarten-2013.pdf

**Verein fair-fish international (fair-fish.net)
Zentralstrasse 156 · CH-8003 Zürich
international@fair-fish.net · 0041 44 586 97 45
Bankkonto: IBAN: CH68 0900 0000 8503 8259 6
BIC: POFICHBEXXX**